

Gesellschaftliche Herausforderungen als kulturelle Aufgabe

Geistes- und Sozialwissenschaften zwischen akademischen Grundwerten und gesellschaftlichem Anspruch¹

(Markus Hilgert, Berlin)

1. „Friktionen“ zwischen Gesellschaft und Wissenschaft

Einmal im Jahr unterrichtete ich an der Universität Heidelberg im Rahmen der Heidelberger Graduiertenschule für die Geistes- und Sozialwissenschaften ein Seminar zum Thema „Interdisziplinarität und Transdisziplinarität“. Ziel der Veranstaltung ist, gemeinsam mit Doktorandinnen und Doktoranden aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen Nutzen und Mehrwert inter- und transdisziplinärer Forschung zu erörtern. Darüber hinaus werden die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler anhand konkreter, in Arbeitsgruppen zu bewältigender Aufgabenstellungen dazu angeregt, ihr jeweiliges wissenschaftliches und persönliches Potential für inter- und transdisziplinäre Forschung auszuloten. Die Aufgaben sind dabei so ausgewählt, dass sie insbesondere auf Fragestellungen und Herausforderungen von übergeordneter gesellschaftlicher oder politischer Relevanz abgestimmt sind und damit außerhalb des Themenspektrums liegen, das insbesondere der geisteswissenschaftliche Nachwuchs zu bearbeiten gewohnt ist. In diesem Jahr beispielsweise basierten die Aufgaben auf der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ mit dem Titel „Die Transformation unserer Welt“, die die Vereinten Nationen am 18. September 2015 beschlossen haben.²

Bezeichnend gerade auch für die wissenschafts- und hochschulpolitisch so bedeutsame Frage nach dem Verhältnis zwischen akademischen Grundwerten einerseits und gesellschaftlichem Anspruch andererseits sind die ersten Reaktionen der Doktorandinnen und Doktoranden auf die Aufforderung, fiktive inter- oder transdisziplinäre Forschungsprojekte zu entwerfen, die im Sinne der „Agenda 2030“ etwa auf inklusive Bildung (Ziel 4), Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung (Ziel 8), Stadtentwicklung (Ziel 11) oder Konsum- und Produktionsmuster (Ziel 12)

¹ Überarbeitete Fassung eines Keynote-Vortrags, den der Autor anlässlich des von der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz und des Japan Committee of Universities for International Exchange ausgerichteten deutsch-japanischen Symposiums „Education, Research and Innovation – The Universities' Mission Between Academic Core Values and Societal Expectations“ am 28. Juni 2016 in Berlin gehalten hat.

² S. Vereinte Nationen, „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“, <http://www.un.org/depts/german/gv-70/a70-l1.pdf> (Stand: 26.06.2016).

fokussieren. Denn diese Erstreaktionen sind in der Regel zurückhaltend bis ablehnend. Aufschlussreich ist dabei, dass die für diese Zurückhaltung oder Ablehnung genannten Gründe meist nichts mit geringem Interesse oder mangelndem Problembewusstsein, sondern mit der Selbsteinschätzung der Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zu tun haben, sie seien aufgrund ihrer bisherigen akademischen Ausbildung *gar nicht in der Lage*, einen konstruktiven, forschungsbasierten Beitrag zur Bewältigung dieser globalgesellschaftlichen Herausforderungen zu leisten.

Die augenscheinlich bestehende und von den Akteuren vielfach auch als solche wahrgenommene Kluft zwischen disziplinärem Profil und Forschungspraxis der Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits sowie drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen und den zu ihrer Bewältigung erforderlichen Innovationsleistungen andererseits ist selbstredend weder ein neues noch für die Universität Heidelberg typisches Thema. So tragen Uwe Schneidewind und Mandy Singer-Brodowski in ihrem im Jahre 2014 erschienenen Band „Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem“ die durchaus provokante These vor, es sei „bisher nicht gelungen, die übergeordneten gesellschaftlichen Herausforderungen sowie diejenigen innerhalb des Wissenschaftssystems zusammenzubringen“. Wissenschaft und Gesellschaft redeten „aneinander vorbei“. Dabei dränge „es sich geradezu auf, die ‚große gesellschaftliche Transformation‘ und die Entwicklungsaufgaben im Wissenschaftssystem gemeinsam zu denken“ (Scheidewind – Singer-Brodowski 2014, 25). Einer der Gründe, die die Autoren für die mangelhafte Verknüpfung gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Entwicklungsaufgaben anführen, erscheint gerade mit Blick auf die Geistes- und Sozialwissenschaften besonders bemerkenswert: Es ist die „Friktion“, die nach Schneidewind und Singer-Brodowski dadurch entsteht, „dass gesellschaftliche Herausforderungen eine multi- und transdisziplinäre Perspektive benötigen, die die disziplinäre Logik des Wissenschaftsbetriebes häufig überfordert“ (Scheidewind – Singer-Brodowski 2014, 25).

2. Innovation und Transformation als kulturelle Aufgabe

Wie aber kann sich eine solche multi- und transdisziplinäre Perspektive auf gesellschaftliche Herausforderungen darstellen, insbesondere dann, wenn sie explizit den Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften integrieren und gleichzeitig deren

Weiterentwicklung bzw. Transformation im Rahmen der universitären Forschung und Lehre befördern soll? Ein einfaches Beispiel, das ebenfalls der Studie von Schneidewind und Singer-Brodowski entnommen ist, soll dies verdeutlichen und zugleich die Richtung aufzeigen, in die die folgende Argumentation gelenkt werden soll (s. unten, 2.). So weisen die Autoren im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Herausforderung nachhaltiger Energienutzung darauf hin, dass die Umsetzung „der erheblichen Energieeinsparpotenziale im Gebäudebereich ... keine Herausforderung neuer, noch zu erforschender Technologien“ sei. Sie sei „vielmehr eine kommunikative und kulturelle Herausforderung“. Die „zentrale Frage“ laute in diesem Zusammenhang: „Wie müssen geeignete Anreiz- und insbesondere auch Kommunikationsstrategien aussehen, um die Nutzer und die Eigentümer von ... Gebäuden zu Energieeinsparmaßnahmen zu bewegen?“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 30). In Abgrenzung zu einem rein technologischen Innovationsbegriff ist ein „systemisches Innovationsverständnis“ nach Schneidewind und Singer-Brodowski somit gekennzeichnet „durch ein intelligentes Zusammenspiel technologischer und sozialer Innovationen, durch eine Einbettung technologischer Innovationen in ihre sozio-kulturellen Kontexte“ (ibid.).

Vor diesem Hintergrund lauten die beiden Hauptthesen, die hier zur Diskussion gestellt werden sollen:

1. Jede gesellschaftliche Innovation ist im Kern eine kulturelle Aufgabe, die in der *kulturellen Implementierung und narrativ begründenden Vermittlung von Innovations- und Transformationsprozessen* besteht.
2. Nur herausragende, disziplinär breit gefächerte, risikoreiche und intersektorale Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften kann die Grundlage für diese Aufgabe einer kulturellen Transformationsmoderation sein.

Anders formuliert, ohne forschungsstarke Geistes- und Sozialwissenschaften, die im Sinne des „Cultural Turn“ menschliches Verhalten und soziale Reproduktion als Darstellung des *Kulturellen*, als Ausdruck der „symbolischen Organisation der Wirklichkeit in kollektiven Codes und Sinnhorizonten“ (Reckwitz 2006, 644) verstehen, kann und wird es keinen erfolgreichen Umgang mit den großen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen unserer Zeit geben. Denn Phänomenen wie Migration, Extremismus, sozialer Ungleichheit oder der Bedrohung kultureller Vielfalt ist effektiv und nachhaltig nur aus dem Verständnis ihrer „kollektiven, kognitiv-symbolischen Strukturen“ (Reckwitz 2006, 644) und mit Strategien zu begegnen, die kulturell entsprechend verankert und vermittelt sind.

Diese *kulturelle Moderation gesellschaftlicher Innovations- und Transformationsprozesse* auf der Grundlage geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung ist ein Desiderat, das gegenwärtig sowohl in Deutschland als auch auf internationaler Ebene erst in Ansätzen erfüllt ist. Wegweisend sind jedoch in diesem Zusammenhang etwa die inhaltlichen und förderpolitischen Ziele des Forschungs- und Innovationsprogramms „Horizon 2020“ der Europäischen Union,³ die von den Bundes- und Landesministerien in Deutschland geförderte Ressortforschung oder das Rahmenprogramm für die Förderung der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften des Bundesministeriums für Bildung und Forschung,⁴ das den Beitrag der Geistes- und Sozialwissenschaften bei der Bewältigung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen als selbstverständlich voraussetzt. Auch andere Forschungsprogramme des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, die thematisch jenseits des traditionellen Kompetenzspektrums insbesondere der Geisteswissenschaften liegen, sind explizit auch auf die Förderung geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung ausgerichtet, so etwa die Programme zur Sicherheitsforschung, zur nachhaltigen Entwicklung oder zur Bildungsforschung. Als Koordinator des Verbundvorhabens „ILLICID – Illegaler Handel mit Kulturgut in Deutschland“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit“ seit 2015 gefördert wird, weiß ich aus eigener Erfahrung nicht nur um die Herausforderungen, sondern auch um die immensen Entwicklungschancen, die eine transdisziplinäre Fragestellung geisteswissenschaftlicher Forschung bieten kann.

3. Transdisziplinäre Geistes- und Sozialwissenschaften – 5 Empfehlungen

Ungeachtet dieser bestehenden, ermutigenden Ansätze bedarf es deutlich intensiver Bemühungen, damit Geistes- und Sozialwissenschaften die ihnen zukommende Aufgabe der kulturellen Implementierung und narrativ begründenden Vermittlung von Innovations- und Transformationsprozessen in unseren Gesellschaften erfüllen können. Abschließend sollen daher fünf Empfehlungen ausgesprochen werden, durch die das entsprechende Potential der Geistes- und Sozialwissenschaften freigesetzt werden kann.

³ S. Europäische Union, „Horizon 2020: The EU Framework Programme for Research and Innovation“, <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/> (Stand: 26.06.2016).

⁴ S. Bundesministerium für Bildung und Forschung, „Rahmenprogramm für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften: Forschung für die Gesellschaft von morgen“, https://www.bmbf.de/pub/Rahmenprogramm_Geisteswissenschaften.pdf (Stand: 26.06.2016).

Empfehlung 1: Innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems muss sich die Überzeugung durchsetzen, dass akademische Grundwerte und gesellschaftlicher Anspruch nicht mehr als unvereinbare Gegensätze, sondern als Pole desselben, kreativen Spannungsfeldes und gegenseitige Katalysatoren verstanden werden. Themen wie Innovation, Transformation oder Resilienz sind seit jeher zentrale Fragestellungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung. Wenn diese Fragestellungen heute auf zusätzliche Gegenstandsbereiche ausgedehnt und mit erweitertem Methodenrepertoire bearbeitet werden können, ist dies kein Verlust wissenschaftlicher Freiheit, sondern die Chance, akademische Grundwerte wie Neugier, Kreativität, Wissensvielfalt und Risikobereitschaft intelligent und nachhaltig zu stärken.

Empfehlung 2: Geistes- und Sozialwissenschaften haben die Aufgabe, in ihre Forschungsstrategien und universitären Curricula konsequenter als bisher insbesondere diejenigen epistemologischen, theoretischen und methodischen Innovationen der jüngeren und jüngsten Wissenschaftsgeschichte zu integrieren, die ihnen eine theoretisch gerahmte und methodisch fundierte Hinwendung auf gesellschaftliche Herausforderungen erleichtern können. Dazu zählen zunächst die unter dem Begriff „Cultural Turn“ zusammengefassten Theorieströmungen, durch die nach Andreas Reckwitz „kollektive Sinnsysteme – Wissensordnungen, symbolische Codes, Deutungsschemata, Semantiken, kulturelle Modelle – nicht mehr als Epiphänomene, sondern als notwendige Bedingung aller sozialen Praxis wahrgenommen und somit von der Peripherie ins Zentrum der sozialwissenschaftlichen Analyse gerückt“ werden (Reckwitz 2006, 16–17). Weiterhin bedeutsam ist in diesem Zusammenhang gerade auch mit Blick auf die zunehmend medialisierten und politisierten Themen „kulturelles Erbe“, „Kulturgutschutz“ und „Kulturgutforschung“ der sogenannte „Material Turn“, der nach Reckwitz den grundsätzlichen Anspruch hat, „darauf hinzuweisen, dass die sozial-kulturelle Welt ‚immer schon‘ durch mediale Technologien, durch Artefaktkonstellationen, durch räumliche Arrangements sowie durch Affiziertheiten und Affizierungen strukturiert ist und nur so ihre Form erhält“ (Reckwitz 2014, 20).

In methodischer Hinsicht schließlich können Geistes- und Sozialwissenschaften von einer breiteren Anwendung des Konzepts der „Transdisziplinarität“ bei der Entwicklung von Forschungsfragen und Projektdesigns profitieren. Nach Uwe Schneidewind und Mandy Singer-Brodowski liefert transdisziplinäre Forschung „Beiträge zur Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme“. Sie sei dabei

„zwangsläufig interdisziplinär“ und vernetze „unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen“. Zudem beziehe sie „nicht-wissenschaftliche Akteure des Problemfeldes in ihre Forschung ein, um zu umsetzbaren Handlungsempfehlungen zu kommen“ (Schneidewind – Singer-Brodowski 2014, 42). Der „zentrale Unterschied zu ‚einfacher‘ Interdisziplinarität“ liege bei transdisziplinärer Forschung darin, „dass die Forschungsprobleme nicht innerwissenschaftlich, sondern zusammen mit betroffenen gesellschaftlichen Akteuren ... definiert und bearbeitet werden“ (ibid.). Transdisziplinäre Forschung reagiere somit auf die „erweiterte Rolle von Wissenschaft in der Moderne, in der sie nicht mehr ausschließlich Wissensproduzent, sondern zunehmend auch zum Wissensanwalt und ‚Wissensbroker‘ geworden“ sei. Transdisziplinäre Forschung katalysiere „Veränderungsprozesse in der Gesellschaft“, damit werde sie zur „transformativen Wissenschaft“ (ibid.).

Empfehlung 3: Jenseits ihrer epistemologischen, theoretischen und methodischen Reformierung sollten Geistes- und Sozialwissenschaften eine vorrangige disziplinpolitische Aufgabe darin sehen, die bemerkenswert starke Fokussierung auf Kultur, kulturelle Praktiken und Kulturgüter in der rezenten politischen Strategiebildung insbesondere auf internationaler Ebene aktiv mitzugestalten, in Forschung und universitärer Lehre zu thematisieren und so für ihre eigene wissenschaftliche und infrastrukturelle Weiterentwicklung zu nutzen. Strategiepapiere wie etwa die bereits erwähnte „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ der Vereinten Nationen,⁵ die Resolution 2199 des UN-Sicherheitsrats vom 12. Februar 2015 zur Finanzierung islamistischer Gruppierungen in Irak und Syrien,⁶ die am 17. November 2015 verabschiedeten „UNESCO-Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft“⁷ oder die am 8. Juni 2016 veröffentlichte Strategie der Europäischen Union für internationale Kulturbeziehungen⁸ räumen Kultur einen zentralen Stellenwert bei der Bewältigung globaler Herausforderungen in sehr verschiedenen Politikfeldern

⁵ S. Vereinte Nationen, „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“, <http://www.un.org/depts/german/gv-70/a70-11.pdf> (Stand: 26.06.2016).

⁶ S. Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, „Resolution 2199 (2015)“, http://www.un.org/depts/german/sr/sr_15/sr2199.pdf (Stand: 26.06.2016).

⁷ S. UNESCO, „Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft“, http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/images/FINAL_RECOMMENDATION_ENG_website_03.pdf (Stand: 26.06.2016).

⁸ S. Europäische Union, „Towards an EU strategy for international cultural relations“, Document JOIN/2016/029 final, <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=JOIN%3A2016%3A29%3AFIN> (Stand: 26.06.2016).

ein, von der Entwicklungspolitik über die Außen- und Sicherheitspolitik bis hin zur Wirtschaftspolitik. Geistes- und Sozialwissenschaften müssen in diesem Zusammenhang deutlicher als bisher darauf hinweisen und unter Beweis stellen, dass eine solche kulturelle Implementierung politischer Strategien und Maßnahmen nur dann realistisch ist, wenn sie auf den Ergebnissen einer thematisch und methodisch ebenso vielfältigen, internationalen sowie inter- und transdisziplinären Spitzenforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften basiert.

Empfehlung 4: Damit Geistes- und Sozialwissenschaften ihren gesellschaftlich und globalpolitisch so relevanten Forschungsbeitrag leisten können, sind sie auf politische Rahmenbedingungen angewiesen, in denen die Vielfalt der akademischen Disziplinen sowie die Breite und Tiefe einzeldisziplinären Wissens als Möglichkeitsbedingungen einer pluralistischen Wissensgesellschaft und zunächst ohne konkrete Anwendungsperspektive gepflegt und gefördert werden. Dies gilt insbesondere für strukturprekäre wissenschaftliche Kompetenzen, die vielfach in sogenannten ‚Kleinen Fächern‘ angesiedelt sind und spezifischer politischer Steuerungsinstrumente bedürfen. Denn die gesellschaftliche Relevanz von Wissensbeständen ist nicht planbar und kann sich buchstäblich über Nacht verändern. Resilienz und Handlungsfähigkeit von Gesellschaften sind damit wesentlich von größtmöglicher Diversität und konstant hoher Qualität in Forschung und universitärer Lehre abhängig. Es liegt in der Verantwortung der Wissenschafts- und Hochschulpolitik, hierfür die optimalen Rahmenbedingungen zu definieren und zu schaffen.

Empfehlung 5: Wenn es zutrifft, dass jede gesellschaftliche Innovation im Kern eine kulturelle Aufgabe ist, die in der kulturellen Implementierung und narrativ begründenden Vermittlung von Innovations- und Transformationsprozessen besteht, so wird es notwendig sein, die Förderstrategien anzupassen, mit denen das Problembewusstsein sowie die Leistungsfähigkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften entsprechend ausgebaut werden. In struktureller Hinsicht sollten dabei beispielsweise zusätzliche Anreize für intersektorale Forschungspartnerschaften von Hochschulen mit nicht-wissenschaftlichen Institutionen wie etwa Ministerien, Behörden, zivilgesellschaftlichen Organisationen oder Wirtschaftsunternehmen geschaffen werden. Ziel dieser Forschungspartnerschaften sollte es sein, das Potential geistes- und sozialwissenschaftlicher Kompetenzen im Rahmen transdisziplinärer Fragestellungen und Projektzuschnitte systematisch auszuloten.

Ebenso wichtig wäre zudem ein grundsätzliches Umdenken bei der Gestaltung der Mechanismen in der Forschungsförderung. Anstatt im Sinne einer Downstream-Investition Förderprogramme speziell für Geistes- und Sozialwissenschaften mit der Maßgabe aufzulegen, Themen mit Gegenwartsbezug oder gesellschaftlicher Relevanz zu bearbeiten, wäre es sinnvoller, von Anfang an nach dem Upstream-Modell in die Förderung von transdisziplinärer Innovations- und Transformationsforschung mit der Auflage zu investieren, diese stets mit Forschung zur kulturellen Implementierung und narrativen Vermittlung von Innovations- und Transformationsprozessen zu verbinden. Geistes- und Sozialwissenschaften würden so sehr viel umfassender gefördert, als dies bislang der Fall ist. Wesentlich bedeutsamer wäre jedoch die Konsequenz, dass die sozial-kulturelle Einbettung von gesellschaftlicher Innovation und Transformation in Zukunft ein deutlich solideres wissenschaftliches Fundament besäße. Dies käme vor allem den Menschen in den betroffenen Gesellschaften zu Gute.

Ein verändertes wissenschaftliches Selbstverständnis, die konsequente Ausschöpfung des verfügbaren theoretischen und methodischen Repertoires, die proaktive Mit- und Ausgestaltung übergreifender politischer Strategien sowie die Bereitschaft, sich in neuen, auch unkonventionellen Forschungskontexten zu engagieren – dies sind die wichtigsten Voraussetzungen für einen konstruktiven Umgang der Geistes- und Sozialwissenschaften mit dem an sie gerichteten gesellschaftlichen Anspruch. Als Leuchttürme kritischer Reflexion, differenzierter Kommunikation und kultureller Vielfalt bieten sie dabei akademische Grundwerte an, die in diesen Tagen begehrtter als jemals zuvor erscheinen.

Zitierte Literatur

Bundesministerium für Bildung und Forschung
2016 „Rahmenprogramm für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften:
Forschung für die Gesellschaft von morgen“,
https://www.bmbf.de/pub/Rahmenprogramm_Geisteswissenschaften.pdf (Stand:
26.06.2016).

Europäische Union
2016a Towards an EU strategy for international cultural relations“, Document
JOIN/2016/029 final, [http://eur-lex.europa.eu/legal-
content/EN/TXT/?uri=JOIN%3A2016%3A29%3AFIN](http://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=JOIN%3A2016%3A29%3AFIN) (Stand: 26.06.2016)

2016b „Horizon 2020: The EU Framework Programme for Research and
Innovation“, <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/> (Stand: 26.06.2016)

Reckwitz, Andreas

2006 Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines
Theorieprogramms. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

2014 „Die Materialisierung der Kultur“, in: F. Elias – A. Franz – U. Weiser – H.
Murmans (eds.), Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite
praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Materiale
Textkulturen 3, 2014, S. 13–25.

Schneidewind, U. – Singer-Brodowski, M.

2014 Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen
Wissenschafts- und Hochschulsystem. 2., verbesserte und aktualisierte Auflage.

UNESCO

2015 „Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und
Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft“ (2015),
[http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/images/FINAL_RECOM-
MENDATION_ENG_website_03.pdf](http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/images/FINAL_RECOMMENDATION_ENG_website_03.pdf) (Stand: 26.06.2016)

Vereinte Nationen

2015a „Resolution 2199 (2015)“,
http://www.un.org/depts/german/sr/sr_15/sr2199.pdf (Stand: 26.06.2016).

2015b „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige
Entwicklung“, <http://www.un.org/depts/german/gv-70/a70-l1.pdf> (Stand: 26.06.2016).